



# Dominikanerinnen

## UNSERE MISSION

Die Beilage Ihrer Ordensgemeinschaft im Missionsmagazin **kontinente** • 5-2014



Foto: Geraldine Busse OP

### Liebe Leserin, lieber Leser

„Mit Christus Brücken bauen“ war das Motto des 99. Katholikentags, der Ende Mai in Regensburg stattfand (Foto: Regensburger Dom mit dem Motto-Banner des Katholikentags). Auch wir als Dominikanerinnen von fünf verschiedenen Gemeinschaften sind auf dem Weg, die Brücken zueinander noch intensiver zu schlagen, als wir es im Rahmen der „Familia Dominicana“ ohnehin schon tun. Die erste gemeinsame Ausgabe unseres dominikanischen Eigenteils ist bei vielen Leserinnen und Lesern gut angekommen; das schließen wir aus den bisher erhaltenen Rückmeldungen. Es freut uns, dass Sie diese Brücke mit uns betreten, die wir nicht nur aus wirtschaftlichen oder personellen Gründen errichtet haben, sondern auch, um unser Gemeinsames damit noch deutlicher zum Ausdruck zu bringen.

Dem Katholikentag voran ging ein anderes Ereignis, das es so in der deutschen Klosterlandschaft bisher noch nicht gegeben hat. Über 300 deutsche Klöster öffneten am 10. Mai Tür und Tor, um interessierten Besuchern zu zeigen, wie Klosterleute heute leben. Das Angebot wurde gern und von überraschend vielen Besuchern in Anspruch genommen. Besonders interessant fanden es die Gäste, in Gewölbekeller, alte Backstuben und Speiseräume Einblick zu gewinnen.

Im Internet auf der Homepage der Orden ist unter [www.tag-der-offenen-klöster.de](http://www.tag-der-offenen-klöster.de) eine Vielzahl von Fotos zu sehen, die vom bunten Treiben in den Klöstern und Abteien berichten und zeigen, dass zumindest das Interesse am Leben und Arbeiten der Schwestern und Brüder noch nicht abhanden gekommen ist. Irgendetwas an diesem alternativen Leben fasziniert trotz allem.

In diesem Eigenteil schlagen wir durch die Berichterstattung Brücken in andere Erdteile und wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Ihre Dominikanerinnen

# Eine **BIBEL**stelle, die mich an **SPRICHT**



**Er hat mich gesandt, damit ich den Armen  
eine frohe Botschaft bringe,  
und alle heile,  
deren Herz zerbrochen ist.** (Jes 61, 1 und 2)

„Der Geist Gottes, des Herrn, ruht auf mir, denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine frohe Botschaft bringe, und alle heile, deren Herz zerbrochen ist, damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Gefesselten die Befreiung... damit ich alle Trauernden tröste.“ (Jes 61, 1 und 2)

Fast die gleichen Worte werden Jesus zu Beginn seines öffentlichen Wirkens auch im Lukasevangelium in den Mund gelegt. Wie rettend und befreiend hätte sich diese Botschaft bis heute auf alle Menschen und Völker, die bisher gelebt haben, auswirken können. Aber es kam ganz anders – bis hinein in unsere Gegenwart. Nur durch das friedvolle Handeln Jesu – „er schritt mitten durch die Menge hindurch und ging weg“ – bewahrte er seine Gegner davor, ihn den Abhang der Stadt hinunter zu stoßen, ihn mit voller Absicht umzubringen.

Ich weiß nicht, wie sich die gegenwärtige machtpolitische, wirtschaftliche und kulturelle Lage von heute an entwickeln wird, ob die Androhungen von Gewalt zu einem unheimlichen Kriegsgeschehen eskaliert sind oder ob die Bemühungen um Deeskalation gefruchtet haben werden, angefangen von den „Montagsdemonstrationen für den Frieden“ in den Städten bis hin zu den vielen politischen Gesprächen und Verhandlungen neben vielen anderen Aktionen. Nicht zuletzt sind es die alternativen Medien, die sich trau-

en, den Bürgern die Wahrheit zu vermitteln, aufklärend darüber zu wirken, wie es wirklich in der Welt zur Zeit zugeht und was gespielt wird. Ihre Aussagen belegen, dass sie einem ähnlichen Schicksal ausgeliefert sind wie Jesus damals. Das beginnt bei Verleumdungen aller Art bis hin zu Bedrohungen von Leib und Leben.

## **Pflugscharen aus Schwertern**

Und da gibt es einen wunderbaren Text dazu bei Jesaja: „Viele Nationen machen sich auf den Weg; sie sagen: Kommt wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn, und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen... Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen unsere Wege gehen im Licht des Herrn.“

Als der Verein „Initiative für Menschen ohne Obdach“ 1993 in München von Ordensleuten, Sozialpädagoginnen, Betroffenen, sozial Engagierten und einem Pfarrer ins Leben gerufen wurde, haben wir uns für den Text von Lk 4, 18 + 19 als Leitmotiv entschieden. Als Team, das mit im Haus der obdachlos Gewesenen lebte, konnten wir erfahren, wie wichtig und lebensnah die Botschaft von Jesus und Jahrhunderte zuvor schon von Jesaja war und bleibt, wie herausfordernd und

aktuell. Wer die Spuren Jesu aufnimmt, wird einerseits auch auf die entsprechenden Konsequenzen stoßen, die sich immer wieder überraschend in den Weg stellen, andererseits lässt sich auf diesen Wegspuren seine stärkende und begleitende Nähe erfahren, die immer wieder auch Grund zum Staunen und mutigem Weitergehen gibt.

Weil die Welt der Heilung der Herzen bedarf, der Solidarität aller Menschen und Völker untereinander, damit der Armut durch wirkliches Teilen begegnet werden kann, so dass die Vielen von den Ketten der existenziellen Not befreit werden und die zu Unrecht in den Gefängnissen dieser Erde Leidenden in Freiheit wieder aufatmen können, bedarf es der Menschen, die sich einlassen auf solche Menschenrechtsbewegungen.



## **Sr. Ortrud Fürst OP**

wurde am 13. September 1940 in Aalen (Württemberg) geboren. Sie ist Mitbegründerin der „Initiative für Menschen ohne Obdach e.V.“ München und lebt im Kloster in Schlehdorf.

# Gottes Gegenwart in unsere Welt tragen

Im Juli 1881 befand sich ein junger französischer Geistlicher auf der Reise von Marseille nach Südafrika. In Sansibar nahm sein Schiff hundert Sklaven an Bord, die ein britisches Kriegsschiff von einem arabischen Sklavenschiff gerettet hatte. Als sie in Durban ankamen, wurde diesen Sklaven vom Gouverneur eine verlassene Farm nördlich von Durban zugewiesen, Oakford. Diese Siedler bildeten den Kern der Oakford Mission.

Auf Bitten des Bischofs von Durban kam am 30. März 1889 eine Gruppe von acht jungen Dominikanerinnen aus King William's Town im südafrikanischen Kapland zu diesen Afrikanern in Natal. Noch wussten sie nicht, dass sie zu Gründerinnen der neuen Oakford Kongregation werden sollten. Zur Ausbildung junger Schwestern für die Südafrikamission suchte die Gemeinschaft im Jahr 1909 ein Haus in Deutschland. Die Schwestern wurden auf die ehemalige Benediktinerabtei in Neustadt am Main aufmerksam und fanden im Ortsgeistlichen bald einen Freund und Förderer. Die Gemeinschaft durfte sich im ehemaligen Rentamt ansiedeln. Dieses konnten die Schwestern später zusammen mit der verlassenen Klosterruine erwerben.

## Eine Herausforderung, die zur Gestaltung anregt

So entstand in Unterfranken das Noviziat der Missionskongregation aus Südafrika. Seit dem Jahr 1910 sind mehr als 400 Schwestern im Missionshaus in Neustadt am Main eingetreten. Sie stammen aus allen deutschen Gegenden. Etwa 300 von ihnen wurden von Neustadt aus in die Missionen in Südafrika, Kalifornien und Argentinien gesandt, etliche auch nach England, wo ebenfalls ein Noviziat für Missionsberufe entstand. Im Jahr 1960 wurde an Stelle der alten Kloster ruine ein Neubau errichtet, weil das alte Rentamt längst zu klein geworden war. Das Missionshaus erlebte seit seiner Gründung als klösterliche Ausbildungsstätte eine interessante Geschichte und wurde zum Provinzhaus des Ordens in Deutschland. Außerdem gehören die Konvente Flörsheim am Main und Diessen am Ammersee dazu. In diesen Gemeinschaften leben derzeit auch Schwestern, die nach langem Missionsdienst ihren Lebensabend in Deutschland verbringen.



Fotos: privat; Missionsdominikanerinnen Neustadt; KNA-Bild

**Wunderschön:** Das Kloster Neustadt liegt am Main.

In unserer Zeit engagieren sich die 145 Schwestern international in der Pastoral- und Sozialarbeit, aber auch und vor allem für Menschen am Rand der Gesellschaft: für AIDS-Kranke und AIDS-Waisen in Südafrika sowie für lateinamerikanische Migranten in den USA. Als klösterliche Gemeinschaft loben wir Gott täglich durch unser gemeinsames Chorgebet. Die Sorgen und Hoffnungen, Leiden und Freuden der Menschen unserer Zeit tragen wir im fürbittenden Gebet vor Gott. Wichtig sind uns ein kommunikatives Gemeinschaftsleben, ganzheitliche Glaubenserfahrung und ein lebendiges Sendungsbewusstsein. Unser dominikanischer Grundauftrag, den Menschen Gottes Liebe und Erbarmen zuteil werden zu lassen, wurzelt in der Tradition des Ordens. Er ist eine Herausforderung für uns Schwestern, die immer wieder neu gestaltet und gelebt werden will.

**Sr. Angelica Kliem OP**

## IMPRESSUM

### Eigentil der Dominikanerinnen

#### ARENBERGER DOMINIKANERINNEN

##### Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Gebharda Hämmerling,  
Telefon 0261/64011204.

##### Bankverbindung:

Sparkasse Koblenz,  
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80  
BIC: MALADE51KOB

##### Redaktion:

Sr. Kerstin-Marie Berretz OP,  
Telefon: 0208/8572217  
Mail: sr.kerstinmarie@gmail.com  
Objekt 19

#### INSTITUT ST. DOMINIKUS

##### Vertrieb & Bestellungen:

Sr. Johanna Gillich,  
Telefon: 06232/912209.

##### Bankverbindung:

Sparkasse Vorderpfalz  
IBAN: DE66 547 500 100 000 061 002,  
BIC: MALADE51SPY.

##### Redaktion:

Sr. Yvonne Schmitt OP,  
Telefon: 06232/912213,  
Mail:  
mission@institut-st-dominikus.de  
Objekt 25

#### MISSIONSDOMINIKANERINNEN NEUSTADT, SCHLEHDORF, STRAHLFELD

##### Vertrieb & Bestellungen:

Missionsdominikanerinnen Neustadt  
Sr. Theresita Wanitschek  
Telefon: 09393/993460.

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf  
Sr. Josefa Thusbaß,  
Telefon: 08851/1810.  
Missionsdominikanerinnen Strahlfeld  
Sr. Annette Fecker,  
Telefon: 09461/911215.

##### Bankverbindungen:

Neustadt/Main:  
LIGA Würzburg,  
IBAN: DE 08 7509 0300 0003 0159 04,  
BIC: GENODEF1M05  
Schlehdorf:  
Sparkasse Schlehdorf  
IBAN: DE 4830 3510 30000 0010 4430  
BIC: BYLADEM1WHM  
Roding-Strahlfeld  
Sparkasse Roding,  
IBAN: DE 6474 2510 20000 5218 5766  
BIC: BYLADEM1CHM

##### Redaktionen:

Neustadt:  
Sr. Eva-Angelika Herbst  
Telefon: 09393/1067,  
Mail: evaangelika@hotmail.de  
Schlehdorf:  
Sr. Barbara Witing  
Telefon: 07181/21679  
Mail: barbarawiting@hotmail.com  
Roding-Strahlfeld:  
Sr. Geraldine Busse,  
Telefon: 09461/911275  
Mail: geramaribo@hotmail.de  
Objekt 31-33

Nicht abbestellter Bezug gilt  
als erneuert.

**Jahresbezugspreis:** 12,90 Euro

BOLIVIEN

## Warmes Mittagessen für alle

Die Kinder und Jugendlichen des Colegios „Santa Rosa de Lima Fe Y Alegría“ in Santa Cruz sind so arm, dass sie sich noch nicht einmal eine warme Mahlzeit am Tag leisten können. Wir unterstützen sie mit Mittagessen und Schulmaterial.

Das Colegio „Santa Rosa de Lima Fe Y Alegría“ liegt im Barrio Julio Leigue in Santa Cruz. Hier werden 1360 Schülerinnen und Schüler in der Vorschule, der Grundschule und der weiterführenden Schule unterrichtet. Die meisten von ihnen kommen aus sehr armen Familien, die in den umliegenden Armenvierteln leben. Dort wird das Angebot des Colegios bekannt gemacht: Die erzieherische Arbeit, die Evangelisation und die soziale Arbeit.

Die Situation der Kinder und der Jugendlichen ist oft sehr kritisch. Viele von ihnen sind Halb- oder Vollwaisen; andere wachsen ohne Eltern auf, weil diese im Ausland Arbeit gefunden haben und deswegen ihre Kinder und die Verantwortung für sie zurück gelassen haben. In der Schule als Zentrum katholischer Erziehung bieten wir unsere Hilfe an, menschliche und christliche Unterstützung. Wir geben den Kindern und Jugendlichen Zuneigung, bieten ihnen Zuflucht und Nahrung. Darüber hinaus geben wir ihnen das Gefühl, dass sie als Person zählen und dass wir sie gern haben, dass wir sie respektieren und das Beste für sie wollen.

Ganz praktisch geschieht das bei unserem Mittagstisch, dem „Comedor“. Hier bekommen 300 Kinder und Jugendliche täglich eine warme Mahlzeit. 140 von ih-



**Ebenso wichtig wie materielle Unterstützung sind die Liebe und Aufmerksamkeit der Schwestern für die Kinder, die oft ein schweres Schicksal haben. Hier verteilt Sr. Rosa Maria, die Direktorin des Colegios, Schulmaterial.**

nen zahlen einen minimalen Beitrag zu diesem Mittagessen und 160 Kinder und Jugendliche bekommen es gratis – sie können sich auch den kleinen Beitrag nicht leisten.

Neben dem Comedor bekommen 400 Schülerinnen und Schüler ihr Schulmaterial von uns. Dazu gehören nicht nur die Mitglieder unseres Colegios, sondern wir helfen auch anderen Kindern und Jugendlichen. Sie alle brauchen und bekommen die Schuluniform, Kleidung und Schuhe. Außerdem gibt es etwa 100 Personen unterschiedlichen Alters, die Medikamente oder allgemein Dinge für die Wohnung brauchen und von uns bekommen.

Insgesamt unterstützen wir etwa 800 Kinder, Jugendliche

und Erwachsene, die sich die Ausgaben selber nicht leisten können. Für die Erstausrüstung eines Schulkindes investieren wir für Schulmaterial, die Schuluniform und Lebensmittel 570 Bolivianos, das sind ca. 62 Euro. Ab dem zweiten Monat planen wir dann 150 Bolivianos pro Kind ein. Hier müssen wir in erster Linie die Lebensmittel und eventuell etwas Material für den Unterricht finanzieren.

### Fernandos Geschichte

Wie wichtig diese finanzielle Unterstützung unserer Schülerinnen und Schüler ist, können wir am Beispiel von Fernando zeigen: Fernando geht in die dritte Klasse der Grundschule. Er hat Schwierigkeiten zu sprechen, denn er ist sehr still und schüch-

tern. Aber Fernando geht gerne zur Schule, hier fühlt er sich glücklich. Das zeigt er durch sein unwerfendes Lachen und durch seine Liebenswürdigkeit.

Trotzdem hat er ein schweres Schicksal, das er mit vielen anderen Kinder teilt: Fernandos Mutter starb an Krebs, nun lebt er mit seinem drogenabhängigen Vater und sieben Geschwistern bei Verwandten in einer Hütte. Dort wohnen in nur einem Raum zehn Menschen. Hier versuchen wir, Fernando und seiner Familie zu helfen und sie dabei zu unterstützen, ein Häuschen mit zwei Räumen zu erwerben.

Dafür können wir natürlich jede Hilfe gebrauchen, damit wir noch mehr Kindern und ihren Familien helfen können.

**Sr. Kerstin-Marie Berretz**

# Drei feste Brücken nach Bolivien

Sr. M. Christa Kitschen war 28 Jahre als Missionarin in Bolivien. 2010 ist sie zurück nach Deutschland gekehrt, im Herzen aber noch tief verbunden mit den Menschen dort, unseren Schwestern und ihrer wertvollen Arbeit. Wie sie diese Verbindung nach Bolivien aufrecht erhält, beschreibt Sr. Christa im folgenden Artikel.

Ob ich wirklich wieder in Deutschland landet sei, fragt man mich oft. Vier Jahre bin ich immerhin schon aus Bolivien zurück. Und ob ich noch Verbindung nach drüben habe?

Ja, ich bin hier, mit beiden Füßen auf deutscher Erde, wohin Gott mich zurück verpflanzt hat. Aber der Sprung aus den Randgebieten der rasend schnell wachsenden Großstadt Santa Cruz in unser Deutschland hat mich gekostet. Dankbar macht mich die Erfahrung, mit welcher Liebe, Verantwortung und Kreativität unsere bolivianischen Mitschwwestern und die Laien drüben arbeiten.

## Kontakt per E-Mail

Da sind drei feste Brücken, die mich mit Bolivien verbinden. Es sind einmal die vielen Kontakte, die per E-Mail möglich sind, Kontakte mit unseren Schwestern, mit vielen Jugendlichen und vor allen Dingen Müttern, mit denen ich, wie auch immer, zusammenarbeitete. Es ist eine sehr lebendige Verbindung, wo Sorgen, Nöte und auch Freuden geteilt werden, wo es Fragen gibt – Fragen jeder Art, weil in den vielen Jahren Vertrauen wachsen durfte.

Und da ist auch eine andere, sehr notwendige Brücke. Ohne deutsche Hilfe könnten unsere Projekte nicht weitergeführt werden. So ist es nur recht, den Kontakt zu unseren großzügigen deutschen Spendern aufrecht zu erhalten, zu danken, sie über das, was in jeder Weise drüben aufgebaut wird, zu informieren, und eben auch zu bitten.

Die dritte feste Brücke ist wohl für uns alte Missionarinnen das tägliche Gebet, als Geschenk und Aufgabe, in dem wir eben bis zu unserem Heimgang „in Mission“ bleiben. Es ist Freude und die Menschen in Bolivien vertrauen darauf, weil sie wissen, dass wir sie im Gebet mit einschließen..

Am Herzen liegt mir besonders die Situation vieler unserer Jugendlichen in den Barrios. Gerade in den Außenbezirken der Stadt suchen die Drogenhändler ihre Helfer, wohl wissend, dass die Menschen Geld brauchen. So werden Jugendliche süchtig gemacht, rotten sich in Pandillas zusammen, die der Schreck aller sind. Im Coleg bieten die Schwestern abends Sport, Tanz, Gitarrenmusik etc. an, um die Jugendlichen von der Straße zu holen. Aber was ist mit den vielen Jugendlichen, die nicht zum Coleg gehören? Für sie müssen dringend Wege gesucht werden, eine sehr schwierige, aber nicht aufzuschiebende Aufgabe.

Von Herzen wünsche ich, dass Gott uns Berufungen schenke, junge Menschen mit einem glühenden Herzen, damit durch sie die vielen, „die Hunger haben“ und auch die, für die es keine Zukunft zu geben scheint, von der erbarmenden Liebe Gottes erfahren.



Sr. Christa ist noch eng mit Bolivien verbunden.



## Zu Wort gekommen

Hier kommen Menschen zu Wort, die mit uns und unserer Arbeit in Bolivien verbunden sind. Den Reigen eröffnet Fr. Tobias R. Schrörs. Er ist Dominikaner und Theologiestudent:

„Warum kommen so viele deutsche Freiwillige ausgerechnet nach Bolivien?“, fragte mich ein bolivianischer Mitbruder. Gute Frage. „Vielleicht“, sagte ich ihm, „weil sie glauben, dass sie hier etwas fürs Leben lernen können“. Bolivien ist nämlich nicht nur atemberaubend schön sondern auch das ärmste Land Lateinamerikas. Mein Auslandsjahr habe ich in Cochabamba verbracht, wo ich Spanisch gelernt und ein Semester Theologie studiert habe. Immer samstags begleitete ich Schwester Josefine, eine Arenberger Dominikanerin, wenn sie Straßenkinder und allein stehende Mütter in Not besuchte. Diese Besuche werde ich nicht vergessen. Ich denke etwa an eine Mutter mit vier Kindern, die von ihrem Mann sitzen gelassen worden ist. Sie ist in die Stadt gezogen, um ein besseres Leben zu finden. Nun steht sie alleine da, ohne Ausbildung. Zu vielen Frauen geht es so in Bolivien. Oft geraten ihre Kinder auf die schiefe Bahn, weil niemand da ist, der sich kümmern kann. Wer sollte das auch machen, wenn Mama Tag und Nacht arbeiten muss, um alle satt zu kriegen?

Meine Zeit in Bolivien hat mir vor Augen geführt, wie viele Dinge im Leben nicht selbstverständlich sind. Der abstrakte Begriff der „absoluten Armut“ hat nun für mich ein Gesicht. Eines, das mich an meine soziale Verantwortung für die Welt erinnert. Ich lag also nicht ganz falsch darin zu glauben, in Bolivien etwas fürs Leben lernen zu können.

SÜDAFRIKA

## Umgeben von Gottes Liebe

Im Oktober 2013 feierten die Schwestern Carmen Brokamp und Benita Hummels – beide leben in Südafrika – ihr goldenes Ordensjubiläum. Aus diesem Anlass haben sie uns Einblick gegeben in ihre reichen Erfahrungen der liebenden Nähe Gottes in den zurückliegenden Jahrzehnten – und in ihre Hoffnung, dass eines Tages alle Menschen Gottes Barmherzigkeit erfahren können.



Junge Inderinnen tanzen in der Dankmesse für Sr. Benita Hummels in der Kirche „Zm Guten Hirten“ in Phönix, einer Vorstadt von Durban, Südafrika.

### Schwester Carmens Lebensweg

Schwester Carmen Brokamp, geboren in Fortuna bei Bergheim an der Erft, gelernte Krankenschwester und seit 1961 bei den Missionsdominikanerinnen, kam 1964 nach Südafrika. Dort absolvierte sie die Ausbildung zur Hebamme und das Studium zur Lehrschwester in der Krankenpflege; als solche arbeitete sie 22 Jahre im ordenseigenen Missionskrankenhaus in Osindisweni, wo die Schwestern 1968 eine Krankenpflegeschule eröffneten. 1985 bis 1991 war sie Oberschwester für das ganze Krankenhaus. 1991 bis 2004 war sie als Mitglied des Leitungsteams der Kongregation in Johannesburg stationiert. Seit 2004 leitet sie die Verwaltung im Exerzitienhaus der Dominikanerinnen am Bluff in Durban und ist zuständig für die Chronik der Kongregation. Diese nüchternen Fakten bilden den Rahmen für Schwester Carmens Fähigkeit, in allem, was ihr begegnete und in der Gemeinschaft der Schwestern abverlangt wurde, Gottes Hand und Leitung zu spüren. „Ich fühlte

mich von Gottes Liebe umgeben im Schweren und Einfachen, im Leid und in der Freude. Ich lernte, Gott immer neu und tiefer zu erkennen und seine Liebe im Jetzt zu spüren.“ Schwester Carmen ist dankbar für Gottes Güte und Führung und für die Menschen, die zu ihrem Lebens- und Glaubensweg gehören.

### Wie Christus leben

Ihre Sehnsucht fasst Schwester Carmen so in Worte: „Aus der Dankbarkeit und Erfahrung von Gottes Liebe und Barmherzigkeit wächst in mir das Verlangen nach einer Welt, in der die Liebe Gottes alles durchdringt. Meine Hoffnung ist, dass wir, die wir uns Christen nennen, auch wie Christus leben, dass wir Hoffnung bringen, wo Verzweiflung ist, Freiheit, wo Unterdrückung herrscht und Weite, wo Enge zwingt, Freude, wo Traurigkeit ist.“ Mit sechs Mitschwestern lebt sie in der Gemeinschaft des Exerzitienhauses. Dorthin kommen Menschen verschiedener Glaubensrich-

tungen. „Wir arbeiten darauf hin, dass die Menschen in der Stille ihre Gotteserfahrung vertiefen und ihr Leben stärker auf Gott ausrichten können.“

### Schwester Benita und die Armen

Schwester Benita Hummels aus Velen-Ramsdorf im Westmünsterland war schon als junge Frau in der Aufbruchszeit nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil kirchlich engagiert. Die Neustädter Dominikanerinnen lernte sie über die Landvolkshochschule Freckenhorst kennen. Das Mutterhaus in Südafrika, die Option für die Armen als Grundanliegen des Konzils für die Mission als Nachfolge Jesu, konkret die Diskriminierung der Menschen im Land der Apartheid zogen Schwester Benita an.

Bald nach ihrer Profess 1963 kam sie nach Oakford, Südafrika. Irgendwann hörte sie den Bericht eines indischen Paters von den Hünfelder Oblaten über die am Stadtrand von Durban entstehende Wohnsiedlung,

„Township“ Phönix, wo Inder und Schwarze, darunter viele Arme, hofften, neuen Lebensraum zu finden; unter ihnen auch eine Anzahl Christen. Schwester Benita fing an, mit dem Pater die Gemeinde mit der Kirche „Zum Guten Hirten“ aufzubauen. Seit 50 Jahren wirkt sie bei den Menschen, bringt sie zusammen, hilft, Kontakte der Christen sowohl untereinander als auch zu Muslimen und Hindus zu pflegen, geht selbst offen und unbefangen auf die Menschen zu.

### Das Vertrauen in Jesus ist ungebrochen

Schwester Benita und ihrem Team ist es wichtig, hinzuarbeiten auf die Anerkennung der Gleichwertigkeit aller Menschen, die Achtung der Menschenwürde der Ausgegrenzten, gerade der Ärmsten, die häufig nur in provisorischen Verschlagen wohnen. Besonders ihnen versucht die Dominikanerin, Raum und Hilfe zu geben. „Drogen- und Alkoholabhängigkeit, schwere Krankheiten und Kriminalität greifen gerade im Milieu der Ärmsten um sich und machen Angst“, sagt sie – aber ihr Vertrauen in „Jesus, den Guten Hirten“ ist ungebrochen. Seine Botschaft gibt sie weiter und vertraut sich selbst immer wieder dem Segen des Himmels an.

**Sr. Eva-Angelika Herbst OP**

Quelle: Persönliche Berichte; Artikel „Mutter der Gemeinde“ in: Kirche und Leben, Nr. 43.

**Schwester Carmen Brokamp sorgt als Geschäftsführerin des Exerzitenhauses am Bluff (Durban) dafür, dass die Gäste in der Stille des Hauses ihre Gottesbeziehung erneuern können.**



**Schwester Benita Hummels versteht es, Menschen untereinander und mit Gott in Kontakt zu bringen. Hier ist sie mit engagierten Inderinnen ihrer Pfarrei zu sehen.**



## Ein Danklied sei dem Herrn für alle seine Gnade

### Diamantene und Goldene Professfeiern bei den Dominikanerinnen

Lange Jahrzehnte gelebter Treue zu Gott und der Gemeinschaft der Schwestern galt es im Mai bei den Oakford-Neustadt-Dominikanerinnen zu feiern:

Auf 60 Jahre Ordenszugehörigkeit blickte Schwester Theresita Wanitschek in Neustadt am Main zurück.

50 Jahre, Goldene Profess, begingen die Schwestern Alma Haseitl am Bluff in Durban, Südafrika, Irma Schneider in Diessen am Ammersee und Lucina Weiss in Flörsheim.

So viele Jahre des Lebens in der Schwesterngemeinschaft sind ein Zeichen und Beispiel der Liebe zu Gott und der Verbundenheit mit ihm, aber auch der Liebe Gottes zum berufenen Menschen, den er mit besonderen Gaben ausgestattet und in seinem Auftrag zu den Menschen gesandt hat, wurde aus den Predigten zu den Festtagen deutlich.

Wir danken euch für eure Liebe und Treue zu eurer Gemeinschaft und zu den Menschen und wünschen euch für die Zukunft Gottes reichen Segen.



Bei der Feier der Goldenen Profess in Phönix. Schwester Benita mit einem Bildgeschenk im Kreis „ihrer“ Armen.

BOLIVIEN

## Engel der Gefangenen von Palmasola

Schwester Monique, 69, Missionsdominikanerin, arbeitet in Santa Cruz, Bolivien, in der Gefängnisseelsorge. Die gebürtige Schweizerin schloss sich als junge Frau einer Missionsgemeinschaft an, um nach Südafrika zu gehen, wo sie 15 Jahre als Lehrerin tätig war. Anschließend wurde sie nach Ecuador gesandt, wo sie sich der Frauenarbeit widmete. Seit 28 Jahren engagiert sie sich in Bolivien in der Pastoral, in der Formation und in der Leitung. Ihre neue „Berufung“ – die Gefängnisseelsorge – entdeckte sie vor 15 Jahren.

Ein Team von zwölf Ordensleuten und Priestern ist im Gefängnis „Palmasola“ am Stadtrand von Santa Cruz, im subtropischen Teil Boliviens, seelsorgerisch tätig.

### Unmenschliche Zustände

Dieses Gefängnis, eines der größten Südamerikas, wurde vor 20 Jahren für 700 Häftlinge gebaut, beherbergt heute etwa 6000 Insassen. Etwa 70 Prozent dieser Menschen sind aufgrund von Beteiligung an der Kokainproduktion oder Drogentransporten inhaftiert. 85 Prozent von ihnen haben keinen Richter gesehen! Sie sind die „kleinen Fische“, die meistens aus Not akzeptierten, Drogen im eigenen Körper oder Gepäck zu transportieren. Die „großen Fische“ (Drogendealer, Wirtschaftskriminelle, Betrüger, etc.) bestechen Polizei und Richter oder erkaufen sich ihre Freiheit.

Im Gefängnis herrschen unmenschliche Zustände, was Unterbringung, Ernährung und Gesundheitsversorgung betrifft – kein Wunder, da der Staat weniger als einen Euro Tagessatz pro Häftling zahlt! In einer Zelle von rund 40 Quadratmetern schlafen bis zu 50 Menschen. Das Essen müssen sie sich kaufen. Wer kein Geld oder Lebensmittel von Angehörigen erhält, muss von dem fettigen Gebräu leben, das es zweimal täglich gibt. Im Minispital (durch eine Spende aus Italien gebaut) versuchen gefangene Medizin- oder Tiermedizinstudenten zu helfen; zeitweise gibt es auch einen Gefangenen, der Arzt ist. Die wenigen Grundmedikamente gibt es nur gegen Bezahlung. Die meisten der Insassen warten bereits Jahre auf ihre Gerichtsverhandlung. Die katholische und andere christliche Kirchen versuchen, etwas mehr Menschlichkeit in dieses Elend zu bringen.

### Bildungschancen im Gefängnis

Sr. Monique und ihre Teamkollegen versuchen, ihre Talente in konkreten Projekten ein-



Schwester Monique im Gespräch mit einem Gefangenen, der in der Krankenpflege mithilft.

zusetzen, zum Beispiel in Schul- und Berufsausbildung. Auch im Gefängnis gibt es Noten und Diplome am Ende des Schuljahres. Es ist sehr beeindruckend, wenn erwachsene Männer mit großem Stolz das Abschlusszeugnis für bestandene Grundschulklassen in Empfang nehmen (Grundschulunterricht ist möglich dank einer katholischen Radioschule). Unterricht bis zum Abitur bieten gefangene Lehrer an. In einer Dankesrede sagte ein Abiturient: „Ich kam als Analphabet herein – und wenn ich frei bin, werde ich versuchen, auf die Uni zu gehen!“

Man kann in „Palmasola“ auch Radio- oder Computertechniker werden, Elektriker, Schreiner, Friseur oder Näherin. Leider benutzen nur etwa 600 von 5200 die gebotenen Möglichkeiten. Nach langem Kampf ist endlich ein Gesetz verabschiedet worden, das einem gefangenen Menschen, der täglich acht Stunden arbeitet oder studiert, für je zwei Ar-

beitstage ein Tag Hafterlass zubilligt. Auf diese Weise kann man schnell einige Monate früher entlassen werden.

### Kranken und Senioren beistehen

Einige Teamkollegen kümmern sich um Kranken- und Seniorenbetreuung. Seit kurzem gibt der bolivianische Staat den über 60-Jährigen eine Monatsrente von 20 Euro. Um dieses heißbegehrte Staatsgeschenk zu erhalten, muss man schwarz auf weiß beweisen, dass man existiert! Viele ältere Menschen wurden jedoch nach ihrer Geburt nie registriert. Dafür gibt es diverse Gründe: Aufgrund hoher Kindersterblichkeit wurde die Einschreibung oft auf später verschoben und dann vergessen; häufig gingen Dokumente auch durch Überschwemmung, Feuer oder Insektenplagen verloren. Deshalb reist ein Teamkollege bis in die entlegensten Gegenden Boliviens, um Geburts- oder Taufscheine

aufzutreiben und obendrein durch zwei Zeugen amtlich beglaubigen zu lassen.

### Kinder der Gefangenen betreuen

Im Gefängnis leben auch Kinder. Wenn zum Beispiel ein Vater in Haft kommt, der bisher die Familie versorgt hat, seine Frau nun aber arbeiten muss, kommt es öfter vor, dass sie die kleinsten Kinder bei ihm lässt. Aufgrund dieser Situationen haben zwei Ordensschwwestern in Palmasola eine Kinderkrippe für 150 Kinder eröffnet. Diese werden von gefangenen Frauen betreut, die dankbar für den kleinen Verdienst von täglich 60 Cent sind. Kinder über sechs Jahre werden in drei Kinderheimen in der Stadt untergebracht.

### Ganzheitliche Begleitung

Das Seelsorgsteam arbeitet natürlich auch in der menschlichen und religiösen Begleitung der Gefangenen. Sr. Monique, die fließend Deutsch, Englisch, Afrikaans und Spanisch spricht, betreut vor allem Ausländer, die bei der Gefangennahme kein Spanisch können. Es gibt in Palmasola neben der Mehrzahl an Bolivianern auch Menschen aus 36 anderen Nationen. Sr. Monique besucht sie regelmäßig, egal ob es 38 °C im Schatten sind oder wie aus Kübeln regnet. Die größte Hilfe für diese Menschen ist aktives Zuhören – ohne Vorurteile, mit Achtung, Mitgefühl, Geduld und Klugheit. Dieses Zuhören schließt viele Kontakte und Aufgaben außerhalb des Gefängnisses ein, wie z.B. E-mail, Facebook oder Skype-Verbindungen mit Angehörigen



Alma aus Indonesien fertigt farbenfrohe Artikel an, die ihr zu einem kleinen Verdienst verhelfen.



Vor dem Gefängnis ist stets viel los – Verwandte, aber auch Kriminelle warten auf die Freigelassenen.

in den Heimatländern, Beschaffung von Material für Bastelarbeiten, Lesestoff, Lesebrillen, Medikamenten, Kontaktaufnahme mit den Botschaften der Heimatländer, und vieles mehr. Viele der Ausländer fürchten die Freilassung nach acht Jahren Haft – der Mindeststrafezeit für Drogentransport – da sie nur mit Unterstützung von außen einen neuen Pass und die Rückreise in ihre Heimat zahlen können. Die Straftatlassenen brauchen fast noch mehr menschliche und praktische Unterstützung als die Häftlinge, damit sie nicht gleich wieder gezwungen sind, Drogentransporte als Lösung in Anspruch zu nehmen.

### Tragische Einzelschicksale

Sr. Monique lernte über die Jahre viele Schicksale näher kennen und ist immer wieder zutiefst betroffen von den Umständen, die zu einer Inhaftierung geführt haben. Da ist Dennise, eine 34-jährige Südafrikanerin, Mutter von fünf Kindern. Ihr Mann verschwand und hinterließ ihr hohe Schulden. Jemand bot ihr als Problemlösung eine Reise an. „Du bist nur ein Wochenende weg und brauchst nur ein kleines Päckchen abholen. Dann sind all deine Geldnöte Vergangenheit“, versicherte man ihr. Doch im Flughafen von Santa Cruz wurde bei der Kontrolle das Drogenpäckchen entdeckt und Dennise kam nach Palmasola. Jetzt verliert sie fast den Verstand aus Sorge um ihre Kinder.

Vincent, 56 Jahre, auch Südafrikaner, erhielt vom Arzt die Diagnose: fortgeschritte-

ner Prostatakrebs. Einzige Hoffnung wären Chemotherapie und Bestrahlung. Doch Vincent, ohne Arbeit und Krankenversicherung, konnte die Behandlung nicht bezahlen. Auch ihm wurden Pass und Flug nach Bolivien bezahlt. In Palmasola sind bereits mehrere Monate verstrichen. Vincent wird wahrscheinlich hier sterben, wie schon sechs andere Männer der Ausländergruppe während der letzten vier Jahre.

Das Team versucht, die Gefangenen so zu besuchen, wie Jesus, der Gute Hirte, es vorlebte: auf solidarische Weise zu helfen in Frustration und Depression, bei Krankheit oder Heimweh, Ermutigung zu Geschwisterlichkeit geben, Freuden teilen und vor allem lernen, sich selbst und anderen zu vergeben, um so zu innerer Freiheit zu finden.

**Nachtrag:** Im August 2013 geschah in Palmasola eine Tragödie, die auf die entsetzlichen Zustände aufmerksam machte und internationale Reaktionen bewirkte. In den Hochsicherheitstrakt mit 500 Häftlingen drangen bewaffnete Häftlinge ein. Ziel ihres Angriffs waren jene Gefangene, die das Areal kontrollieren und Neuankommelingen hohe Schutzgelder abverlangen. Es kam zu einem Feuer, das viele Häftlinge im Schlaf überraschte. 32 Tote und 60 Verletzte sind die Bilanz. Die UN-Menschenrechtskommission forderte vom Staat sofortige Änderung der Zustände. Aber dieMühlen mahlen langsam!

Sr. Monique Stalder

STRAHLFELD

## Ansteckende Glaubensfreude

Vier junge afrikanische Schwestern leben für ein Jahr im Kloster Strahlfeld. Mit großer Offenheit begegnen sie den Menschen in Deutschland. Die folgenden Artikel zeigen, wie die Afrikanerinnen andere mit ihrer Glaubensfreude anstecken, wie sie ihre lebendige Liturgie und reiche Kultur teilen.

Ein halbes Jahr sind die Schwestern Cynthia, Doris, Primrose und Veronica schon in Strahlfeld, wo sie ein Jahr des Gemeinschaftsdiens-tes leisten. Sie haben bereits Kontakte mit vielen Menschen geknüpft und Einblicke in das kirchliche und soziale Leben in Deutschland gewonnen. Berührungsängste kennen sie nicht. Welch großartiges Erlebnis war zum Beispiel der Afrikatag für die 70 Kinder des Pfreimder Kindergartens. Nie zuvor ist ihnen eine fremde Kultur so nahe gebracht worden.

Zu Beginn stellte ihnen Sr. Annette, die als Begleiterin der Afrikanerinnen mitgekommen war, Afrika anhand einiger Bilder vor. Dann folgten Fotos aus den Ländern Sambia, Simbabwe und Kenia, der Heimat der Schwestern. Neben Landschaften, Blumen und Tieren wurden auch viele Kinder vorgestellt: im Kindergarten, in der Schule, im Krankenhaus, im Heim oder Zuhause. Das brachte den Kleinen von Pfreimd die Länder der Schwestern schon ein wenig näher.

### Kinder erleben Afrika hautnah

Ganz lebhaft wurde es, als die Kinder selbst trommeln durften. Viel Spaß gab es bei der Vorführung, wie afrikanische Frauen ihre Kinder auf dem Rücken tragen. Die meisten wollten auch in den Genuss kommen, von einer der Schwestern getragen zu werden. Das war ein besonderes Schauspiel und die Gesichter der Kinder ließen erkennen, wie schön dieses Getragenwerden für sie war.

Ein wenig Geschick und gute Körperkoordination war gefragt, als es darum ging, verschiedene Dinge auf dem Kopf zu tragen. Das war nicht so leicht, wie es aussah. Gemeinsam mit den Erzieherinnen wurden kleine afrikanische Köstlichkeiten hergestellt und miteinander geteilt. Ein wunderschönes Erlebnis für alle Beteiligten war dieser Tag.



Afrikatag im Kindergarten St. Martin in Pfreimd: selbst im Tuch getragen werden - ein tolles Erlebnis.



Gar nicht einfach, Dinge auf dem Kopf zu tragen.



Selber zu trommeln begeisterte die Kinder.

# Brücken bauen

## Katholikentag in Regensburg

Vom 28. Mai bis 1. Juni fand in Regensburg der 99. deutsche Katholikentag statt. Trotz des Regens an den beiden ersten Tagen war die Stimmung unter den Besuchern der Donaumetropole ungebrochen froh, so als wollten sie sagen: Jetzt erst recht!

Die afrikanischen Schwestern waren fasziniert von einer afrikanischen Musikgruppe im Missiozelt und tanzten ungeniert ihren Rhythmus dazu. Manche der Zuschauer hatten daran ihre Freude und zückten die Kameras. Hier endlich erlebten die jungen Afrikanerinnen auch junge deutsche Katholiken, und sie freuten sich über Begegnungen in der Ordensmeile, auf dem Domplatz und in der Bahn. Für sie war es die erste Zugfahrt ihres Lebens und sie waren so begeistert, dass sie gern gleich noch einmal gefahren wären. Da ein weiterer Besuch in Regensburg geplant war, wurde dieser Wunsch Wirklichkeit.

Der 99. Katholikentag war ein buntes Glaubensfest. Auf dem Domplatz (rechts) und an vielen anderen Orten in der Stadt konnten Cynthia, Doris, Primrose und Veronice (unten) die deutsche Kirche erleben.



# Fahrt zu den Ursprüngen

Auf die Frage „Was hat euch auf dieser Fahrt zu den Ursprüngen unserer Kongregation am meisten beeindruckt?“, kam von der Gruppe folgende gemeinsame Antwort:

Es war insgesamt eine gute Erfahrung, zu den Wurzeln unserer Kongregation fahren zu können, zu sehen, wie die Schwestern lebten und wie sie zum Beispiel noch heute in der Augsburger Gemeinschaft – unserer Wiege – handgewebte Kirchengewänder herstellen. Sowohl im Konvent als auch in der Klosterkirche hängen wunderschöne Webarbeiten mit religiösen Motiven.

Unsere Besuche in den verschiedenen dominikanischen Konventen zeigten uns, dass wir wirklich eine dominikanische Familie sind. Überall wurden wir überaus herzlich empfangen und man spürte, wie sehr sich die Schwestern freuten, uns zu sehen.

Stark berührte uns der Besuch im Karmelitenkloster Dachau und die Führung durch das ehemalige Konzentrationslager. Es ist unglaublich, was Menschen einander antun

können. Aber wir sind dankbar, auch diesen dunklen Teil der deutschen Geschichte sehen zu haben. Dieser Besuch hinterließ eine Menge Fragen bei uns.

## Blick ins Mittelalter

Wie großzügig die reichen Leute des Mittelalters für die arme Bevölkerung sorgten, erfuhren wir bei der Besichtigung der Fuggerei



Fröhliche und erholsame Stunden am Ammersee.

in Augsburg. Es beeindruckte uns die Art und Weise, wie die Menschen damals Vorsorge trafen. Noch heute leben dort arme Menschen in den hübschen kleinen Häusern.

Schön und erholsam war der Besuch in Diessen am Ammersee. Das Wetter war schön und deshalb war es ein herrliches Erlebnis, Zeit am See zu verbringen. Wir besuchten alte Kirchen und verbrachten Zeit mit den Schwestern des Konventes. In Landsberg war das Zusammentreffen mit den indischen Schwestern ein lustiges Erlebnis. Wie wir, konnten auch sie sich noch nicht gut auf Deutsch verständigen. Wir haben viel gelacht und miteinander Spaß gehabt.

Wir sind sehr dankbar, dass wir als junge Schwestern diese Erfahrungen machen durften. Wir haben viel aus den verschiedenen Begegnungen gelernt und unsere Eindrücke von Deutschland vertieft.

Sr. Geraldine Busse



## Die Welt wieder mit „neuen Augen“ sehen

Die Abteilung für Augenheilkunde im St. Dominic Hospital in Akwatia, Ghana, feierte im März ihr 10-jähriges Bestehen.

Die Bilanz kann sich sehen lassen: Zwischen 2003 und 2013 hat die Klinik 172 522 ambulante Patienten gezählt, darunter 16 055 Fälle von Grauem Star, 21 760 Fälle von Grünem Star, 17 938 Fälle von Refraktionsmängeln, es wurden 9965 Brillen verschrieben und es gab 106 804 sonstige Behandlungen. Außerdem wurden 4766 chirurgische Eingriffe vorgenommen. Im Ganzen wurden 221 außerklinische Programme mit 23 151 Patienten durchgeführt. Ein toller Erfolg, der neben allen auch weiterhin bestehenden Herausforderungen die Mitarbeiter jedoch sehr motiviert. Sie setzen sich mit großem Engagement und guter Arbeit ein, da-

mit die Augenklinik immer bessere Dienste leisten kann.

Die Einrichtung der Augenklinik wurde wichtig, als man feststellte, dass in den Jahren 1998 bis 2000 etwa 25 Prozent der ambulanten Patienten Augenprobleme hatten. Da es im St. Dominic Hospital keine Augenklinik gab, mussten alle diese Patienten in die etwa 100 Kilometer ent-

fernten Krankenhäuser nach Agogo, Accra oder Koforidua überwiesen werden. Wegen dieses Bedarfs bat Sr. Wiltrud die „Germany Rotary Volunteer Doctors“ um Hilfe. Das Ehepaar Ehrhard und Verena Rübsam finanzierte das Gebäude, die Rotarier die medizinischen Geräte. Die deutschen Augenärzte waren Fachberater und besuchten

regelmäßig die Klinik, um Personal auszubilden. Dr. Dawson ist die einzige Augenärztin am St. Dominic Hospital.

Die Jubiläumsfeierlichkeiten erstreckten sich über eine Woche, vom 24. Februar bis 2. März. Es gab einen Einkehrtag, Führungen durch die Klinik, Freundschaftsspiele, einen Gesundheitsmarsch und eine Veranstaltung zum Thema „Verhütung von Blindheit“ auf dem großen Parkplatz in Akwatia – mit anschließendem Sehtest für alle Interessierten. Das Jubiläum endete mit einem Dankgottesdienst, dem der Diözesanbischof vorstand sowie der Ehrung langjähriger Mitarbeiter. Verwaltung, Personal und Patienten bedanken sich herzlich bei allen Partnern und Unterstützern für die Hilfe verschiedenster Art. Gott segne sie alle!



Zum Festakt kamen das Ehepaar Rübsam mit Bischof Joseph Afrifa-Agyekum und Bischof Gabriel Edoe Kumordji SVD sowie weitere Freunde aus Deutschland, von der deutschen Botschaft und Vertreter der ghanaischen Regierung.